

Mein drittes Kriegsjahr 1941/1942

Zu Weihnachten 1942 beschrieb ich in einem Fotoalbum recht unreflektiert meine Erlebnisse. Der Text verherrlicht nicht den Krieg als solchen mit seiner furchtbaren Tragik. Doch diese Zeilen und Skizzen, damals (Dezember 1942) für die Eltern aufgezeichnet, zeigen, welche Möglichkeiten das Kriegsgeschehen jungen Leuten gab, sich zu bewähren und selbständig Verantwortung zu übernehmen.

Viele »Kriegserinnerungen« der letzten Jahre haben vor allem negativ vom vierten und fünften Kriegsjahr berichtet. Das ist nicht alles! Der **unveränderte Originaltext** aus der Zeit vor der Wende von Stalingrad (Januar 1943) soll dokumentieren, wie viel Hartes, aber auch Erfreuliches damals der junge »Jäger Schwank« zusammen mit seinen Kameraden erleben durfte.¹ – Vielleicht haben manche Leserinnen und Leser noch die Möglichkeit, andere aus dem Jahrgang 1923 zu fragen, was sie im Krieg (am Beginn im Gegensatz zum Ende) als junge Leute erlebt haben, und wie das für ihre ganz persönliche Entwicklung wichtig war.² – Trotzdem würde ich heute manches gerne ändern, was ich da 1942 in jugendlichem Übermut geschrieben habe.

Textgestaltung, Fußnoten und Zeichenerklärung:

Wegen des dokumentarischen Wertes des Textes wurde möglichst nichts daran »geglättet«, selbst die Unterstreichungen entsprechen denen im Original. Nur die Rechtschreibung wurde in etwa dem heutigen Stand angepasst.

() verweist auf die wiedergegebenen, ausgewählten Fotos.

{ } verweist auf Fotos, die im Original-Album vorliegen, hier aber aus technischen Gründen nicht alle wiedergegeben werden konnten.

[] verweist auf Ergänzungen, die im Original fehlen, z. B. die heutigen Ortsnamen.

Auch alle erklärenden Fußnoten stammen aus dem Jahr 2005.

¹ Von Erlebnissen der späteren Kriegsjahre berichtete ich drei Jahre nach Kriegsende. Beim Vergleich merke ich heute: Obwohl ich auch dort ehrlich schildern wollte, ist der spätere Text doch schon »verklärt« von der Atmosphäre der Noviziatszeit. Ich veröffentlichte ihn im ersten, von mir als Schriftleiter verantworteten Heft dieser Zeitschrift: B. Schwank, *Das Weihnachtsevangelium: Bericht eines Novizen über die Kriegsjahre 1939–1945*, in ERBE UND AUFTRAG 46 (1970) 460–469.

² Auf die Not des Kriegsendes nach der vierten Verwundung bin ich eingegangen in: B. Schwank, *Blumen schenken Hoffnung: Aufzeichnungen eines Beuroner Mönchs*. – Beuron 2005, hier S. 6–8.



Foto 1: Jägerkaserne in Garmisch (nach Postkarte)

Bei den Gebirgsjägern in GARMISCH-PARTENKIRCHEN 4. JUNI – 9. DEZEMBER 1941

Am Samstag vor Pfingsten trifft der Stellungsbefehl in der Parkstr. 9 ein.³ Die Hochschulzeit zwischen Arbeitsdienst und Militär ist damit beendet. Über Stuttgart, wo wir gesammelt werden, geht die Fahrt weiter zu den Gebirgsjägern des II. Bataillons Geb.Jg.Ers.Rgt. 98 [der 1. Geb. Division = »Edelweißdivision«] in Garmisch (1).

Bei der ersten Einteilung durch den Batl. Kommandeur komme ich in die Neunte, die MG[Maschinen-Gewehr-]-Kompanie. Als am nächsten Tag Lt. Rank, der

³ Bei den Empfängern, meinen Eltern, setze ich da als bekannt voraus: Unsere Abiturklasse am Bismarckgymnasium Karlsruhe hatte drei Möglichkeiten: a) Meldung als Kriegsfreiwilliger zu einer bestimmten Waffengattung: Einziehung sofort nach dem verkürzten Kriegsabitur im Sommer 1940. – b) Meldung als Kriegsfreiwilliger zu einer bestimmten Waffengattung, verbunden jedoch mit der Bitte, erst nach dem vollständigen Abitur im Februar 1941 eingezogen zu werden. c) Keine freiwillige Meldung, Abitur im Februar 1941, abwarten, ob und wann ein Stellungsbefehl kommt. – Ich wählte in jugendlichem Idealismus die Möglichkeit b). Von einem Russland-Feldzug ahnten wir damals noch nichts. Auf unserer Abitur-Karte (Februar 1941) stand unter Notenlinien: »Denn wir fahren, denn wir fahren gegen England. Ahoi!«

Nachrichtensoffizier, Leute für die Nachrichtenstaffel raussucht,⁴ bin ich dabei: Ich werde Funker bei der schweren Komp.[anie] in Garmisch.

Bald bin ich eingekleidet, der Infanteriedienst beginnt. Beim Exerzieren bin ich als nicht so gut, dafür reiße ich mich aber wieder durch gute Spindordnung raus. Und als der erste Ausgang vor der Tür steht, bin ich auch bei den Glücklichen, die raus dürfen {2}. Mit dem Korporalschaftsführer und unserm Stubenältesten wird dann in einer kleinen Wirtschaft von Garmisch der erste Ausgang begossen {3}.

Es ist noch dunkel auf dem Kasernenhof des II. Batl., der uns jetzt schon so gut bekannt ist. Doch die Nachrichtenstaffel der 9. Komp. ist schon angetreten. Mit Lt. Rank machen wir heute eine Nachrichtenübung. Ein Funktrupp geht auf die Alpspitze, mein Trupp auf den Kramer, die Fernsprecher bauen eine Leitung vom Kreuzeck durchs Tal auf den Königstand und zwischen Kreuzeck-Alpspitze und Königstand-Kramer besteht Winkverbindung. In der Julihitze stampfen wir, der Funktrupp Ziegler, auf den Kramer.

Um 9 Uhr ist erste Anrufszeit. Unsere DORA-Geräte⁵ setzen wir an einer ebenen Stelle ab (4). Zubehörkasten und Sender- und Empfängerboxen wiegen



Foto 4: »Unsere Geräte setzen wir an einer ebenen Stelle ab« (l. v. re.).

⁴ Er machte das so, dass er einen Satz mit drei Zahlenangaben wiederholen ließ. Verwundert stellte der Abiturient fest, dass nur ganz, ganz wenige einen solchen Satz, wie »Auf Höhe 810 um 09.45 Uhr 3 feindliche Panzer gesichtet«, wiederholen konnten. Vor diesem Hintergrund wird meine militärische Laufbahn verständlicher.

⁵ Funkgeräte vom Typ D.

je 40 Pfund.⁶ Der Funktruppführer stellt die Frequenz ein, da höre ich auch schon im Kopfhörer die Gegenstelle: »ZIE – K-(ommen)«. Wir quittieren, und dann arbeiten auch schon unsere Bleistifte, denn die Gegenstelle hat mit dem Spruchkopf begonnen. Buchstabenzahl und taktische Zeit (die Geburtszeit) des Spruches kommen durch den Äther angeschwirrt. Dann geht es los: »da da di di, di da, di di di« u.s.w. und unsere Bleistifte schreiben jedes Mal einen Buchstaben {5}.

Der Spruch ist zu Ende, und während der Truppführer den Empfang quittiert, bin ich mit einem Kameraden schon fest am Entschlüsseln. Langsam kommt ein Sinn in den geheimnisvollen Buchstabenwald.

»k r e u z e c k e r r e i c h t , b o e s i n g e r«.

Die Kopfhörer, Taste und Betriebsunterlagen wandern in den Zubehörkasten. Die Zeltbahn wird aufs Gerät geschnallt. Dann geht's dem Truppführer nach, der weit voraus ist. Um 11 Uhr, bei der nächsten Anrufszeit, wollen wir auf dem Gipfel sein.

Pünktlich 11 Uhr waren wir auf dem Kramergipfel, patschnass geschwitzt! Und wie an diesem Tage waren wir noch oft mit unseren Funkgeräten auf den Gipfeln des Wettersteingebirges. Einmal stürme ich abends nach Dienstschluss ganz besonders eilig aus der Kaserne. Denn es kommt - - -

Besuch von Mutter und den Geschwistern:

Wenn ich jetzt sonntags Ausgang habe, bin ich in der Frühlingstraße {6}, wo Mutter und die Geschwister im zweiten Stock des Hauses von Frau Eitzenberger wohnen. Da machen wir dann sonntags feine Spazierwege auf dem Kramerplateau, aufs Hupfleitenjoch und ins Höllental und essen gut im »Lamm« oder auf der »Aulealm«.

Am 27. August fahren Agnes, Bernhard, Agathe⁷ und ich mit der Zugspitzbahn aufs Schneefernerhaus. Den Tag über sind wir auf dem Gipfel und durch den scharfen Wind, der über den Gletscher fegt, hindurch gelangen wir auch an den Grat des Wettersteinmassivs, der einen Blick auf Leermoos und Ehrwald bietet. Nach dieser Seite fahren wir dann auch am Abend dieses wunderschönen Tages mit der Drahtseilbahn runter.

Ich werde auf die Fahrschule nach Füssen kommandiert, aber auch von dort kann ich sonntags noch die in Garmisch besuchen.

Auf der Fahrschule in Füssen:

Im August machen wir Füssen und seine Umgebung unsicher⁸ {7.8.9.10}. Auf unsern Motorrädern, NSU, DKW und BMW-Beiwagenmaschinen fahren wir mit Oberjäger Witzigmann, unserm Fahrlehrer, durchs Gelände,⁹ auf die Ruine

⁶ Also je 20 kg. (Vergleiche die Kästen auf Foto 4 mit den heutigen Handys!) – Für einen Bergrucksack wird heute als Maximalgewicht 10 kg genannt.

⁷ Die Jüngste, die sechsjährige Maria, blieb bei der Mutter.

⁸ Das kann man wörtlich nehmen; denn ich hatte ein paar Fast-Unfälle gebaut.

⁹ Gemeint ist: Über Wiesen und Felder.

Falkenstein oder brausen über die Landstraßen von Nesselwang, Kempten oder Markt Oberndorf.

Nach so einer Fahrt werden dann am nächsten Morgen die Maschinen wieder in Ordnung gebracht und nachmittags starten wir wieder ins sommerliche Alpenvorland. Und stolz kehren wir im September mit dem Führerschein I. Klasse nach Garmisch zurück.

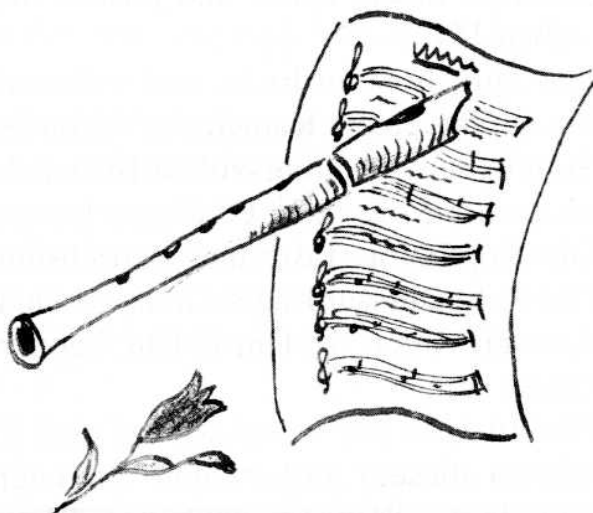
Nach der Rückkehr nach Garmisch

lerne ich in der 9. Komp. Max Kern und in der Art.[illerie]-Kaserne Willi Wellinger¹⁰ kennen {11}.

Ich bin jetzt nicht mehr Rekrut und Ausgang und Sonntagsurlaub sind jetzt



Foto 13: »Auf dem Gipfel des Krottenkopfs«



häufiger. Sonntags sind wir am Morgen in der schönen alten Pfarrkirche von Garmisch,¹¹ und dann geht's beim herrlichen Sonnenschein auf einen der vielen Gipfel.

Auf dem Gipfel des Krottenkopfs {12} (13) packt Max seine Blockflöte aus dem Rucksack und wir drei singen aus dem »Singeschiff«¹². Und es hallt über alle Gipfel durch den stillen Morgen eines klaren Sonntags im November.

Auf dem Heimweg üben wir über die Firnfelder hinunter den Salto.¹³

Am nächsten Sonntag sind wir mit den Schiern fort. Zehn Minuten sind

¹⁰ Pfarrer i.R. Willi Wellinger lebt heute noch in einem Schwesternhaus bei Baden-Baden.

¹¹ Der sonntägliche Kirchgang war bei den Gebirgsjägern nicht nur an Ausgangstagen erlaubt. Auch in der Kaserne machte es der Dienstplan am Sonntag möglich, sich zum Gottesdienst zu melden.

¹² Das Singeschiff: Lieder deutscher katholischer Jugend. 2. Aufl. (10.–30. Tausend) Düsseldorf 1931.

¹³ Auf der Schnee-Unterlage konnte ja kaum etwas passieren.

es von der Kaserne bis zur Kreuzecktalstation. Acht Minuten braucht der Wagen, um am 150 m hoch hängenden Seil hinaufzuschweben. Dann sind wir in 1700 m Höhe. Auf der Barbarahütte gibt es ein feines Mittagessen, auf der Hochalm ist die

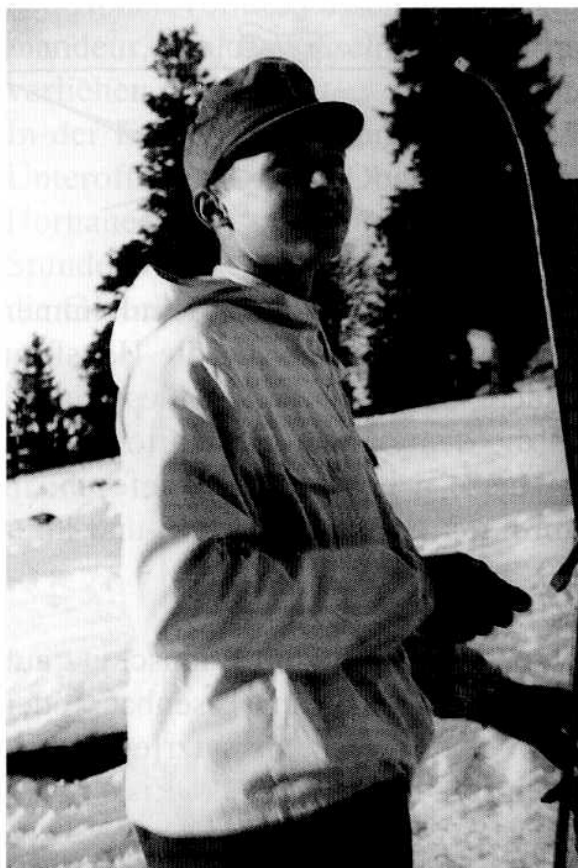
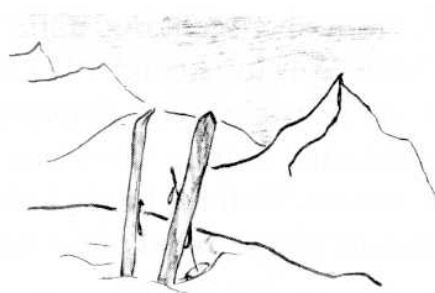


Foto 14: »Auf der Hochalm ist die große Übungswiese«; Garmisch im November 1941.



große Übungswiese (14) und gegen Nachmittag starten wir über die Standard- oder Olympiastrecke ins Loisachtal.

An einem anderen Sonntag sind wir auf dem Wank. Vor uns liegt die neuschneebedeckte Zugspitze, links ragt überm Höllental die Dreitorspitze und rechts winkt der Kramer herüber¹⁴ {16}.

Die Woche vergeht dann mit Wachestehen, wiederholender Ausbildung oder Übungen im Loisachtal oder Kranzberg. Posten 1 am Kasernenhaupttor (1) ist meine Spezialität {15}. Morgens kommen die Zivilarbeiter, deren Ausweise kontrolliert werden müssen, die Urlaubsscheine müssen überprüft werden, die Fahrradkarten und die Soldbücher, und vor allem muss eine einwandfreie Meldung geschrien werden,¹⁵ wenn um 8 Uhr der Batl. Kommandeur um die Ecke gebogen kommt.

Am 9. Dezember 1941 stehe ich als Posten im Hotel Alpenhof, wo die Geheimapparate¹⁶ für die morgen beginnende deutsch-italienische Flottenkonferenz eingetroffen sind. Da kommt meine Frontabstellung. In drei Stunden bin ich eingekleidet, mit meinen Papieren versehen, habe Marschverpflegung gefasst und bin an der Bahn.

In Murnau wird das Marschbatl. VII/12 zusammengestellt. Zusammen mit Lenz bin ich Schreiber im Batl. Stab. Immer länger zögert sich die Abfahrt hinaus. Mutter besucht mich. Weihnachten rückt näher.

¹⁴ An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass der Bericht – vor allem im ersten Teil – weithin Erklärung zu den vorhandenen Fotos ist.

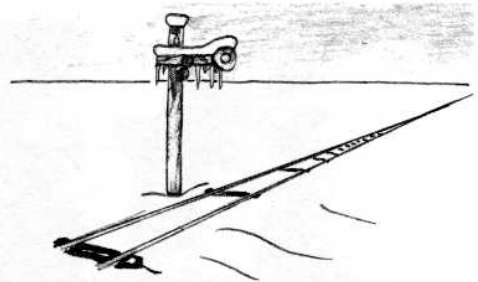
¹⁵ Typischer Kasernen-Jargon.

¹⁶ Vermutlich Verschlüsselungs- und Entschlüsselungsgeräte.

Am 23. Dezember zieht der Batl. Stab im Hotel Post aus. Das Marschbatl. rollt nach Osten. Am hl. Abend 1941 fahren wir durch das winterliche Wien. Auch bei mir im Gepäckwagen flackert auf einer Verpflegungskiste eine Kerze und davor steht eine Krippe, die eines der Geschwister ausgeschnitten hat. Wir drei packen unsere Weihnachtspäckchen aus. Ich lese das Weihnachtsevangelium vor,¹⁷ und der eisige Wind pfeift durch die Wagenfugen, während wir nach Osten rollen.

In *Kirowograd* wird unsere Fahrt unterbrochen, und das Batl. marschiert nach *Jasinowotka*, wo wir 4 Wochen bleiben. Als Melder fahre ich da oft allein im Schlitten über die endlose Weite und abends bringe ich wieder was für unseren »zoologischen Garten« mit: ein Huhn, eine Ente oder Gans.¹⁸ Wenn dann der Batl. Stab beim

Kerzenschein und Wehrschach oder Rommé in einem der kleinen Schulzimmer zusammensitzt, dann ist drüben in der Volksdeutschen¹⁹ Familie die Hausfrau am Kochen und Backen, und wenn in den anderen Zimmern schon alles schläft, holen zwei von uns durch den Schneesturm die dampfenden Bratkartoffel und knusprigen Brathühner herüber. Und nach Hause gehen lustige Briefe ab, in denen ich von den ukrainischen Bauern, von ihren Häusern, Dörfern und ihrer Landschaft erzähle.



Das Marschbatl. VII/12 wird dann Anfang Februar [1942] zum Bahnschutz auf der Strecke *Snamenka-Koristowka* eingesetzt. Da bin ich oft mit Eisenbahn oder Schlitten als Melder unterwegs zu den Zügen oder zum Feldersatz[egiment]. Und als das Batl. an die Front verladen werden soll, erhalte ich als »Eisenbahnfachmann« von Oblt. Dr. Karner die Aufgabe, für das Batl. die wenigen leeren Güterwagen abzufangen. Nach einer Woche ist auch die letzte Komp. auf dem Weg zur Feldeinheit.

MIT DEM 1. BATL. GEB. JÄG. RGT. 99
-30° IN RUSSLAND +40°

¹⁷ Vgl. Schwank, *Weihnachtsevangelium* (Anm. 1) S. 462.

¹⁸ Aus heutiger Sicht: Bei den Kameraden beliebt zu sein, war da oft wichtiger als die Rücksicht auf die Bauern.

¹⁹ Ukrainer deutscher Abstammung, die auch noch deutsch sprechen konnten.

In *Charzynk* stoßen wir auf die erste Geb. Div., die von der *Mius*-Front zurückkommt, um an der *Samara*-Front²⁰ neu eingesetzt zu werden, wo der Russe auf *Dnieprpetowsk* einen Keil vorgetrieben hat. Ich komme allein zur 5. Kp. I./99. Bis *Grischino* geht's mit dem LKW. Und dann in Wintermärschen durch den Schnee – unter zahlreichen Tiefflieger-Angriffen – an die *Samara*.

Am 1. Sonntag im März 1942 treffen wir in *Bessabotowka* ein. Gegen Abend kommt zu uns in der Ortschaft die Nachricht, dass der Angriff der Russen auf den Höhen vor der Ortschaft zum Stehen gebracht worden ist. Unser Batl. Kommandeur, Major Fleischmann, ist gefallen. Später wurde ihm das Ritterkreuz verliehen.²¹

In der Frühe des Montagmorgen geht der Funktrupp Leeb: Obj. [Oberjäger = Unteroffizier] Leeb, Obgefr. Schweighardt, Jg. Burger, Jg. Schwank, Gefr. Hornauer {18} raus in die Stellungen zum Batl. Gefechtsstand. Eine halbe Stunde Weg ist es von der Ortschaft bis in die Stellungen. Im Schnee haben sich die Gefechtskompanien ihre Schützenlöcher gegraben. Auch wir graben uns für



Foto 17: Im vorgeschobenen Stützpunkt [l. v. l.], in dem »wir auch bei 30° Kälte und kaum 1000 m vom Feind entfernt im Schneeloch gut schlafen«.

unsere Funkstelle ein Schneeloch (17) in der Nähe des Batl. Gefechtsstandes, da wir die Fernsprechleitung hinter in die Ortschaft überlagern, d.h., wir nehmen Funkverkehr erst dann auf, wenn die Drahtleitung durch Granateinschlag gestört ist.

Da lerne ich das Pfeifen und Sausen einer Granate kennen, die in die Nähe geht, und das Schwirren einer Infanteriekugel. Vor den Löchern liegen die toten steifgefrorenen Russen, und als der Feind gegen Abend am linken Flügel angreift, werden an unserem Loch die ersten Schwerverwundeten vorbeigetragen. Der Krieg hat für mich begonnen. Man wird hart und nüchtern.²²

Abwechselnd bin ich jetzt mit meinem Trupp am Batl. Gefechtsstand, an der Gegenstelle unten in *Bessabotowka* oder vorn am vorgeschobenen Stützpunkt, wo wir auch bei 30° Kälte und kaum 1000 m vom Feind entfernt im Schneeloch gut schlafen. Mitte März werden wir abgelöst. In Schneestürmen mar-

²⁰ *Mius* und *Samara*: Flussnamen.

²¹ Durch seinen tapferen, persönlichen Einsatz hatte er den Feind an einem strategisch wichtigen Frontabschnitt zum Stehen gebracht. (1941/42 wurde bei der Infanterie das Ritterkreuz noch sehr selten verliehen.)

²² Von jungen Menschen wurde ich manchmal gefragt: War das erste Schießen auf Menschen nicht furchtbar? – Die Wirklichkeit erlebte ich (wenigstens 1942 als Funker und Melder) ganz anders.

schieren wir in Ruhe. Nach einer wunderbaren Woche, die der Funktrupp Bremme – dem bin ich jetzt zugeteilt – in *Nikolajewka* bei der 3. Kp. verlebt, kommen Fridolin Moller und ich Ende März nach abenteuerreicher Schlammwanderung²³ auf dem Funkkurs der Div.-Nachr. Abt. in *Trotzkoje* an. Der April vergeht mit Funkübungen von 7–12 und von 2–¹/₂6 Uhr. In der Zwischenzeit erholen wir uns geistig und körperlich prima. Allein wohne ich in einem Bauernhaus und meine Babuschka²⁴ hat 30 Hühner, Kühe und Kartoffeln! Da sitze ich mittags in der Sonne vor dem Haus und lese Adalbert Stifter,²⁵ oder ich reite über die Felder, und abends gehe ich noch raus an den Weiher bei der großen Windmühle und höre den Unken²⁶ zu, die Ostern einläuten.



Nach dem Funkkurs ist in *Jeremiewka* für den Funktrupp 3 kein Platz mehr in einem Bauernhaus. Es ist jetzt schon Anfang Mai, da gehen wir an den Ausbau eines alten Stalls zur »Villa Funkhöhle« mit ihrem Höhlenkommandant, Obj. Bremme, Knorke (Paul Müller), Fridl



Foto 19: »Villa Funkhöhle«

Moller, Burger und Schwank (19). Die Wände werden frisch verputzt und frisch ge-weißelt. Aus abgesägten Jungstämmen bauen wir ein zweistöckiges Bett, indem wir mit Feldkabel die fehlenden Nägel ersetzen. Jedes Mal wenn einer vom Trupp nachts Posten gehabt hat,²⁷ vermehrt sich auch unser Bretterbestand, und bald

können wir uns Tisch und Bank leisten. Eine gemauerte Feuerstelle ist auch da und zum Eintopfmittagessen gibt es aus dem »Hausgarten« Löwenzahnsalat.

²³ Damit ist gemeint: Für die Entfernung von 4–5 km brauchten wir einen ganzen Tag; denn immer wieder mussten wir, auf einem Bein im Schlamm stehend, den anderen Stiefel aus dem Schlamm ziehen.

²⁴ *Babuschka* = Großmutter, Großmütterchen.

²⁵ Zu Adalbert Stifter als Autor »für junge Menschen« vgl. in Heft 5, EuA 81(2005): Wolfgang Frühwald, Gottes Nähe im Schmerz oder Der Glaube Adalbert Stifters. – Hier S. 372/erste Seite/.

²⁶ Unken sind weder Kröten noch Frösche. Durch ihren grauschwarzen Rücken sieht man sie kaum im Uferschlamm. Wenn Schritte nahen, verstummen sie und tauchen ab im Schlamm. – Zoologisch gehören sie in die Familie der Scheibenzügler, die einen bezahnten Oberkiefer haben. Die Familie umfasst mehrere Arten, von einer heißt es im »Großen Brockhaus«: »Ihrer klangvollen Stimme wegen heißt diese Art auch Glockenfrosch.«

²⁷ Frage einer Großnichte: »Was bedeutet das genau?« – Keine militärische Einheit schläft, ohne dass Mannschaft und Waffen bewacht werden. Im Abstand von zwei Stunden lösen sich die Wach-posten ab.

Jetzt komme ich auch dazu, meine über 100 Päckchen²⁸ zu ordnen, die sich während meiner 4 Wochen Funkkurs angesammelt haben. Es gibt auch Appelle am laufenden Band, da alles wieder in Ordnung kommen soll, was im Winter kaputt ging. Und wir sind alle fest überzeugt, dass jetzt so bald als möglich wieder ein Einsatz kommen muss, da »der Betrieb sonst zu stur wird«.²⁹

Am 7. Mai 1942 befindet sich das I. Batl. wieder auf dem Marsch vor zur HKL (Hauptkampflinie). Eine Woche lang liegen wir in *Alexandrowka* an einem ruhigen Frontabschnitt. Der Nachrichtenzug liegt in guten Quartieren. Es gibt Marketenderwaren³⁰ und neben dem Stellungsausbau³¹ haben wir auch noch Zeit, in einem Bach (zwischen den toten Pferden³²) Frösche zu fangen, und abends steht auf dem Speisezettel des Funktrupps 3: Froschschenkel, hochfein in Butter gebacken!

Da beginnt am Muttertag und Geburtstag von Maria, am 17. Mai 1942, die Offensive in die Flanke des gegen *Charkow* vorstoßenden Russen. Um 4 Uhr donnert die Ari [Artillerie] los, und um 4:16 stürmt unser Funktrupp {20} mit der 3. Kp. aus den Stellungen.³³ 25 km weit geht der Angriff unter wolkenlosem Himmel über Stoppelfelder und durch brennende Ortschaften.³⁴ Und am Abend dieses großen Tages dringen wir in das brennende *Barwenkowa* [Barwenkowo] ein. Nach einem wunderbaren Ruhetag in *Barwenkowa* – hier hatten die Russen im März ein großes deutsches Verpflegungslager geschnappt und davon war auch im Mai noch allerhand da – wird der gebildete Kessel nun zusammengedrängt. Nach mehreren kleinen Angriffen und drei großen Nachtmärschen werden wir am Pfingstsonntag 1942 nachmittags von Südosten her in die Kesselschlacht von *Charkow* geworfen. Gegen Abend wird unser angreifendes Batl. durch eine Reiterattacke³⁵ vollkommen abgeschnitten, die der Feind in unsere rechte Flanke

²⁸ Da nur ganz leichte Feldpostpäckchen zugelassen waren, knüpften die Angehörigen damals kettenartig kleine Päckchen aneinander.

²⁹ D.h.: Lieber gefährlich als eintönig!

³⁰ Beispielsweise: Schokolade, Zigaretten, Alkohol.

³¹ Als einfacher Soldat überblickte ich damals nicht die Gesamtlage. Es handelte sich um ein (gelungenes) Täuschungsmanöver des Generalstabs: Der Angriff wurde dort begonnen, wo man vorher eine Verteidigungsstellung vorgetäuscht hatte.

³² So ganz nah werden Frösche und tote Pferde nicht beisammen gewesen sein! Dahinter steckt eher der Wunsch, meinen jüngeren Schwestern ein wenig Gruseln einzujagen.

³³ Das war der einzige *geordnete Großangriff*, den ich in vorderster Front miterlebte. In der Morgensonne fuhren, soweit das Auge reichte, unsere Panzer, gut ausgerichtet, langsam vor und dazwischen, tief gestaffelt, griff die Infanterie an. Noch heute denke ich an dieses Bild, wenn wir am Fest Mariä Himmelfahrt die vierte Vesper-Antiphon singen: »*Pulchra es et decora, filia Jerusalem, terribilis ut castrorum acies ordinata* – Schön bist du und prächtig, Tochter Jerusalem, furchtbar wie eine geordnete Schlachtreihe.«

³⁴ Dabei hatten wir also, außer unserem Gepäck, die 20 kg Funkgeräte auf dem Rücken, dazu das häufige: »Hin-liegen! – Auf!« – Beim normalen Vormarsch wurden die Funkgeräte von den Mulis getragen, doch mit Mulis kann man nicht angreifen.

³⁵ Rückblickend vermute ich, dass das eine der letzten, wenn nicht überhaupt die letzte, geordnete Reiterattacke war, die in der Kriegsgeschichte geritten wurde. Die Kosaken hielten dabei ihre gezogenen Krummsäbel in der einen Hand.

reitet. Wir bilden einen Igel³⁶ und werden in der Nacht von Marc 2-Panzern angegriffen. Am nächsten Morgen stellen deutsche Panzer die Verbindung wieder her. Wir werden abgelöst und beziehen weiter hinten eine Auffangstellung.³⁷ In der Nacht versuchen 3 verzweifelte russische Armeen, den Kessel zu sprengen: Von der Abenddämmerung bis zum Morgengrauen rennen vollkommen betrunkene Banden und uniformierte Weiber und Kinder, Kavallerie-attacken und Panzer gegen unsere Stellungen an. Am Morgen sehen wir vor uns ein Bild der Verwüstung. Aber auch der Kommandeur, Hptm. Fredelmaier, ist gefallen. Und zum ersten Mal sind auch Kameraden gefallen, die ich gekannt habe, vor allem Paul Erhardt.³⁸ Ich helfe mit, als wir sie am Morgen suchen und zusammentragen (21).



Foto 21: »Zum ersten Mal sind auch Kameraden gefallen, die ich gekannt habe, vor allem Paul Ehrhardt. Ich helfe mit [l. v. l.], als wir sie am Morgen suchen und zusammentragen.«

³⁶ Frage der Großnichten: »Was ist das?« – Wie das heute selten gewordene Säugetier, der Igel, sich bei Gefahr zusammenrollt und nach allen Seiten seine Stacheln zeigt, so »igelten« wir uns in dieser Nacht ein. Unsere Waffen gingen in Stellung nach vorn und hinten, nach rechts und links, und wir gruben uns schmale Schützenlöcher.

³⁷ Also eine zweite Stellungslinie, für den Fall, dass die vordere Stellungslinie überrannt wird.

³⁸ Frage der Großnichten: »Was wurde mit den Gefallenen gemacht?« – Auf einem Leiterwagen wurden sie gemeinsam nach hinten gefahren. Meist entstand beim Hauptverbandsplatz schnell ein Friedhof. Sache des Kompaniechefs war es, die Angehörigen zu benachrichtigen, und der Hauptfeldwebel sammelte die Nachlasssachen wie Uhr, Fotos, Geld ein und schickte sie in die Heimat.

Am nächsten Tag marschieren wir wieder ostwärts, und kommen Anfang Juni in neuen Einsatz auf dem westlichen Ufer des *Donez*. Heiß brennt die Sonne auf unsere Stellungen, die sich über die Steppe hinziehen. Das Wasser muss in der Ortschaft *Wolobujewka* geholt werden, und in einer Balka (steil abfallende Mulde) graben wir uns Höhlen in den Lößboden, in denen wir gesichert sind vor Hitze und Fliegen, die seit ein paar Tagen zur furchtbaren Plage geworden sind. – Wir werden abgelöst und kommen angeblich in Ruhequartiere. Aber nach zwei Tagemärschen machen wir wieder kehrt, zurück an die Front, wo auf 80 km Breite eine Frontbegradigung³⁹ durchgeführt werden soll.

Der Angriff wird um 8 Tage verschoben. In einer großen Balka zelten die Komp[anien] des I. Batl. Bei meinem Komp. Chef melde ich mich in diesen Tagen⁴⁰ als KOB [Kriegs-Offiziers-Bewerber] und mache von jetzt ab bei der Ausbildung der Offiziersbewerber des Batl. mit, bis am 21.6.42 der Angriff losgeht. Am Abend vorher, um 22 Uhr, werde ich noch in die Angriffskomp., die 2. Komp., versetzt und komme als stellv. Gruppenführer zum Obj. Fritz Graf.



Am Abend des ersten Angriffstages graben wir uns bei strömendem Regen ein. Nachts bin ich zwei Stunden lang als »stehender« Spähtrupp unterwegs. Oblt. Bog wird durch Granatsplitter tödlich getroffen. An den nächsten heißen Tagen überschreiten wir den *Donez* und kesseln den Russen ein. Am 24., meinem Namens- tag, bin ich bei den ersten 10 Mann, die nach großen Umfassungsmärschen – der

von Süden raufgestoßenen Spitze einer anderen Division die Hand reichen: der Ring ist geschlossen!

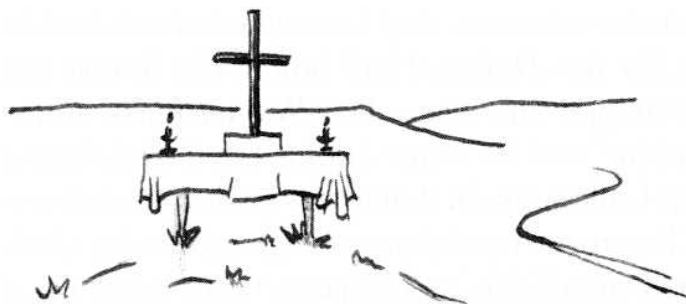
Dann kommt die heiß ersehnte Ruhe. Nachersatz und neue Waffen kommen. Wir haben Feldgottesdienst,⁴¹ können Sport treiben, baden und Briefe schreiben.⁴²

³⁹ Militärischer Euphemismus für einen geordneten Rückzug.

⁴⁰ Lange hatte ich mir das überlegt. Die Alternative hieß: Feigheit oder Tapferkeit? Aus eigener Erfahrung in der Schulzeit wusste ich, wie katholikenfeindlich die Regierung war. Doch das sprach eher für die Bewerbung. Wenn schon, dann wollte ich ein guter Soldat sein. – Auf die Frage einer ehemaligen Hörerin, ob mir damals keine Zweifel gekommen seien, da Deutschland doch gegen Russland einen Angriffskrieg geführt habe, der gegen Kriegs- und Völkerrecht verstieß, kann ich nur ehrlich antworten: Nein! Ein Soldat an der Front im Frühsommer 1942 (ohne Radio und Zeitung!) konnte sich solche, für ihn unlösbare Grübeleien einfach nicht leisten. – Im Übrigen wird ein einfacher Soldat mit Recht nie verantwortlich gemacht für Fehlleistungen der obersten Heeresführung. Das gilt genauso für den Russlandfeldzug Napoleons, für die Kämpfe vor Verdun, für Vietnam oder für die Irak-Kriege.

⁴¹ Das gehörte bei einer bayerischen Gebirgsdivision ganz selbstverständlich zu Ruhetagen.

⁴² Frage der Großnichten: »Wo?« – Ballspiele auf den Wiesen oder Feldern, baden ohne Badehose im Fluss, schreiben auf einer Bank vor den Bauernhäusern.



Da rollt am 1. Juli die große Offensive der Südarmee an.

Für unser Bataillon beginnt am 7. Juli der große Marsch. Zuerst 20–25 km bis wir dann im August täglich bis zu 60 km marschieren. - -

Morgen ist großer Marschtag. In den umliegenden Gärten schläft in ihren Zelten die Komp., als der Marschbefehl kommt, den ich jetzt beim Mondschein zu den Zugführern trage, die ihr Zelt auch irgendwo in der Ortschaft aufgeschlagen haben. Nachts um 1:45 ist Wecken, das Zelt wird abgeschlagen, einer geht zum Kaffeeholen, und um 3 Uhr tritt das Batl., Hptm. Kopp an der Spitze, an. Hinter dem 1. Zug und dessen Gefechtswagen und Karretten⁴³ kommt der Kp.-Trupp und die MG-Gruppe. Meistens marschiere ich vorn im ersten Glied mit Oflw. Scherzer und Flw.



Foto 22: »Meistens marschiere ich vorn im ersten Glied.«

Winkler (22) {23}. Da summen wir Lieder und beim Kehrreim singen ein paar von den hinteren Gliedern mit. Und im Osten geht blutrot die Sonne auf. Ein neuer, langer, heißer Marschtag hat begonnen.

Schon 20 km sind wir marschiert, es ist 8 Uhr vorbei, und die Sonne brennt heiß. Wir haben den *Donez* überquert.

Nach dem Marsch durch den heißen Ufersand haben wir um 9 Uhr im Btl. schon schwere Hitzschläge.⁴⁴ Da kommt die erste, große Rast. Der Komp.-Trupp stürzt in das ihm zugeteilte Haus. Feldbluse⁴⁵ und Hemd werden zum Trocknen an den Baum gehängt. Eine Marusia⁴⁶ muss Wasser über Kopf und Nacken gießen, die Kasjaika, die Hausfrau, trägt die Stühle vors Haus in den Schatten eines vollbeladenen Weichsel-

⁴³ Zweirädrige, schmalspurige, von einem Pferd gezogene Transportwagen der Gebirgstruppen.

⁴⁴ Sie verliefen meist tödlich. Bei meinen Eltern, die beide Ärzte waren, konnte ich das als bekannt voraussetzen.

⁴⁵ Uniformjacke.

⁴⁶ Einer der Vornamen der gestandenen, immer mit Kopftuch bedeckten Bäuerinnen (daneben auch Nadia oder Wera); junge Frauen waren ja bei den Sowjets eingezogen.



Foto 24: Im »Schatten eines vollbeladenen Weichselkirschbaumes«.

kirschbaums, (24) {25} und ich bin in den Keller hinterm Haus gestiegen⁴⁷ und komme mit einem Honigtopf und zwei Sauermilchkrügen wieder an die Oberfläche. Nach unserm Vesper, zu dem noch von der Feldküche Suppe und Tee kam, wäscht die Marusia die Kochgeschirre aus, und wir schlafen noch ein paar Minuten oder

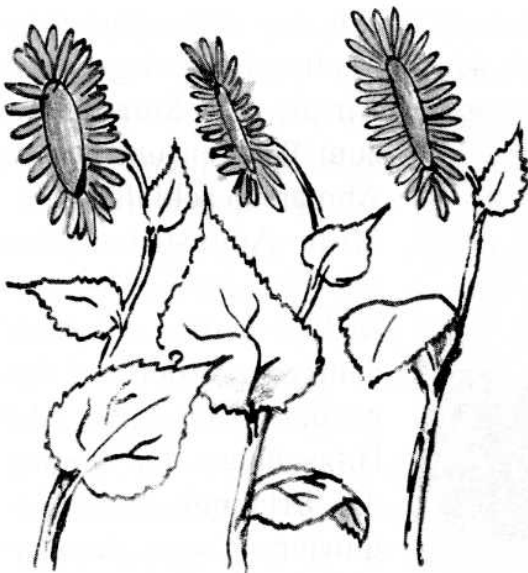
schreiben eine Postkarte heim, während die Fahrer und Tragtierführer ihre Tiere tränken und füttern.

Dann geht's wieder weiter nach Südosten: durch Staub und Hitze.

Am 30. 7. marschieren wir in **Rostow** ein. Ganz in der Nähe unseres Quartierbereichs wälzt sich der Don vorbei, und ich schwimme hinüber. Am Ostufer dehnt sich das weite, im Frühjahr überschwemmte Gebiet bis zu der 12 km entfernten Ortschaft *Bataisk*. In der Nacht des 3. August dröhnt die Schiffsbrücke

unter dem Marschtritt des ersten Bataillons:⁴⁸ der *Don* ist überschritten; im Süden wartet der *Kaukasus*.

Dort liegen die mot. Truppen in hartem Kampf. Die Tagesmärsche der Gebirgseinheiten werden größer und länger. Einmal in der Woche ist Ruhetag, sonst sind wir von 1:45 – 22 Uhr auf den Füßen. Die Kirschenzeit ist zu Ende. Jetzt geht's an blühenden Sonnenblumenfeldern und Äckern mit reifen Melonen vorbei. In den Ortschaften gibt's Aprikosen und Mirabellen, Tomaten und Gurken. Aber der Dorfbrunnen ist bald leer geschöpft und auf dem Marsch gibt es viel Hitze, Schweiß und Staub (26) {27}.



⁴⁷ Frage der Großnichten: »Mit oder ohne Erlaubnis der Hausfrau?« – Mit vorausgesetzter Erlaubnis. Jedenfalls hat sie nicht geschimpft, als sie es sah. Die Sprachschwierigkeiten machten es fast unmöglich, sich in so kurzer Zeit zu erkundigen, was gerade vorrätig sei.

⁴⁸ Da macht der Jäger Schwank Sprüche; denn in Wirklichkeit überquerte ich, nach langem, nächtlichem Anmarsch, den Don erschöpft und im Halbschlaf, mit der Hand mich an einem Fahrzeug haltend. Als ich aufwachte, war der Don vorbei.



Foto 26: »Auf dem Marsch gibt es viel Hitze, Schweiß und Staub.«

Quartiermacher,⁴⁹ wir kommen in den Quartierbereich der 2. Komp. – Vor dem Haus des Komp. Trupps und Komp.-Chefs bringe ich eine Fahne an. Die Karretten⁵⁰ fahren in den Hof. Die Pferde werden ausgeschirrt {29}, die Nadia, Wera oder Marusia muss Wasser holen. Einer ist zum Essenfassen gegangen, nachdem sich alle mal die erste Staub- und Schmutz-Schicht aus dem Gesicht gewaschen haben. »Sauber« und nur mit Turnhose setzen wir uns dann auf einer Kiste oder Bank zum Brotzeitmachen. Der Mittag vergeht mit Kochen und Braten, denn wenn es abends kühler wird, hat man wieder mehr Hunger: Bratkartoffeln und Leber machen wir. Die Russen haben uns inzwischen [die Wäsche] gewaschen, und hinterm Haus haben wir das Zelt aufgeschlagen, wo



Foto 30: »Bald ist die ganze Kompanie »motorisiert«.

Um 14 Uhr taucht am flimmernden Horizont das Tagesziel, die Ortschaft X auf. Natürlich liegt der Quartierbereich unserer Komp. am anderen Ende der endlosen, staubigen Dorfstraße {28}. Eine Stunde lang geht es noch zwischen den weit auseinander liegenden Häusern hin, dann steht an einer Straßenkreuzung unser

wir die paar Stunden bis zum Wecken und neuen Abmarsch schlafen.

Mitte August befinden wir uns im Gebiet des **Kuban-Knies**. Immer häufiger werden auf den großen Märschen die Hitzschläge. Da kommt die Erlaubnis zum Requirieren von landesüblichen Fahrzeugen. Angeschossene und hin-

⁴⁹ Frage der Großnichten: »Worin bestand die Aufgabe des Quartiermachers?« – Er musste morgens zum Tagesziel vorausfahren und dort entscheiden, welche und wie viele Häuser(reihen) von den einzelnen Kompanien belegt werden dürfen.

⁵⁰ Vgl. Anm. 43!

kende Pferde werden eingefangen, Wagen wieder in Ordnung gebracht und bald ist die ganze Komp. »motorisiert« (30). Jetzt sind wir nicht mehr so müde, wenn wir im Quartier ankommen und unsere Spezialbeschäftigung, das Kochen, macht mehr Freude. Wenn die Feldküche schlachtet, kann man ein Herz, Leber oder Niere erwischen. Und mit der Büchsenblutwurst gibt's wunderbare Tiroler Geröstel (und Hptm. Feser schimpft, wenn sie versalzen sind). Pfannenkuchen, Apfelschmarren, Pudding, Gurkensalat, Knödel, Hühnersuppe, Gänsebraten, alles haben wir schon auf den kleinen Feuerstellen gemacht, die in den russischen Gärten stehen.



Aber die Fahrt auf unseren Panjefahrzeugen⁵¹ dauert nicht lange, erstens weil es nicht mehr weit an den Kaukasus ist und zweitens werden wir für Gebirgskämpfe dringend gebraucht, da die motorisierten Vorausabteilungen am Gebirgsrand auf harten Widerstand gestoßen sind. Wir fahren daher jetzt 60 km weit mit der Bahn und dann das letzte Stück mit dem Autobus {31}. Am

19. August 1942 treffen wir in **Piatigorsk** [=Swobody], der Kurstadt am Nordrand des Zentralkaukasus, ein. 1100 km Fußmarsch und 200 km auf einem Fahrzeug liegen hinter uns. Auf dem *Gora Betschau* haben wir die erste Bergübung. Dann geht's zum ersten Gebirgseinsatz. In *Malka* haben wir noch einmal einen Ruhetag. Wir baden im *Malka* und schießen unsere Karabiner an (32).⁵²

Abends um 10 Uhr marschieren wir bei strömendem Regen ab in Richtung *Baksan-Tal*. In der Morgendämmerung kommen wir in eine Balka. Um 5 Uhr beginnt der Angriff der rumänischen Gebirgsdivision, der unser Batl. als »Korsettstange« (als Halt und Stütze)



⁵¹ Leichte Leiterwagen, gezogen von zähen, kleinen Panjepferden (=Bauernpferden).

⁵² Frage einer Nichte: »Ist das ein Tippfehler – oder was bedeutet das?« – Korn und Visier-Einstellung am Gewehr können sich beim langen Marsch leicht verändern. Beim »Anschießen« des Gewehrs werden diese Mängel korrigiert.



Foto 32: »Wir ... schießen unsere Karabiner an.«

zugeteilt wird. Und während ich das Sturmgepäck noch etwas ordne und an Mutter den Geburtstagsbrief im Schatten eines Haselstrauches schreibe, kommen über die Höhen die ersten Verwundeten nach hinten.

Am 24. August nachmittags arbeitet sich die 2. Komp. über die seicht zum *Baksan* hinunter abfallende Wiese vor.

Ich bin mit dem Feldfunkgerät jetzt dauernd in der Umgebung von Hptm. Feser {34.35}. Im Sprung geht's auf dem schwankenden Laufsteg über den wilden *Baksan*-Fluß, während die Russen mit allen Waffen herschießen. Wir sind jetzt auf dem Südufer des Flusses und in der Ortschaft *Kysburun*. [Wtoroy (?) oder eher Perwyl] – Nach einem Alarm um 22 Uhr, wo die Russen bei strömendem Regen die Ortschaft angreifen, beginnen wir nach Mitternacht den Aufstieg auf die beherrschende Höhe 910. Im Morgengrauen glückt der 2. Komp. auch die Überrumpelung der auf dem Berggrat schanzenden Russen im Nahkampf. Ich bin Beobachter auf dem Grat {33} und einmal bei einem Angriff der Russen im Nebel vorgeschobener⁵³ Horchposten. Aber nach zwei Tagen müssen wir wieder runter, da wir sonst Gefahr laufen, abgeschnitten zu werden. Am 30. August wird das südliche *Baksan*-Ufer geräumt, auf dem so viele Kameraden scheinbar⁵⁴ sinnlos geblutet haben.

Am Sonntag Morgen, den 30.8., marschieren wir in neue Bereitstellung. Nördlich des *Baksan* stoßen wir heute auf den Höhen flussaufwärts vor. Im Tal gehen die andern Kompanien vor, die 2. Komp. gibt auf der Höhe die Flankendeckung. Es kommen Tage, an denen wir schlotternd vor Kälte unter vorspringenden Felsen vor den Bergsgewittern Schutz suchen, oder im warmen Zelt auf duftendem Berghau schlafen und mittags in der Sonne runter schauen ins herrliche Gebirgstal, das hinten von der neuschneebedeckten Kette der Fünftausender abgeschlossen wird. Mit den Mulis kommt nachts auch Post mit rauf. Da habe ich am nächsten Tag die vielen Päckchen von Mutter aufzumachen, die Briefe

⁵³ Statt »vorgeschobener« müsste es eigentlich »hinuntergeschobener« heißen. Der Sinn ist: Um auf dem Berggrat nicht erneut und wegen des Nebels überraschend angegriffen zu werden, wird ein Horchposten vom Grat abwärts Richtung Feind geschickt, um frühzeitig zu hören, ob jemand heraufschleicht. Das Wort »Angst« war bei Soldaten tabu. Ich hatte sie natürlich.

⁵⁴ Beachte die Unterstreichung im Original! Mein Idealismus rechnet noch damit, dass die Höhen des Kaukasus bald von einer anderen Stelle aus eingenommen werden können.

dem Datum nach zu ordnen und dann setze ich mich auf einen Stein mitten in der blühenden Almwiese und schreibe heim. Alle zwei Stunden ist am Funkgerät Anrufszeit, und ab und zu schießt eines unserer MG auf einen Russen, der sich im Tal unvorsichtig zeigt.⁵⁵



Foto 36: Gabardiner auf dem Friedhof in Kuba-Taba (Zentralkaukasus), September 1942.

Ruhezeit in *Kubataba* stirbt im Hause neben uns ein 3 Monate alter Bub. Am frühen Vormittag sehe ich die Männer des Ortes auf dem Weg zum Friedhof. Einer trägt ein in ein buntes Tuch eingehülltes Bündel. Auf dem Friedhof angekommen stellen sich die Männer längs der Hecke in Linie zu zwei Gliedern auf (36), und ein Vorbeter beginnt, die mohammedanischen⁵⁶ Gebetsformen zu murmeln. Der Chor antwortet und voll Ernst und Andacht heben die Männer betend die Hände, kreuzen sie über der Brust, neigen den Kopf auf die rechte und linke Schulter, streichen sich den Bart und machen dem Händewaschen ähnliche Bewegungen. Dann wird das Kind ins Grab gelegt. Aus Lehmklötzen wird eine Art Kammer über ihm gebaut. Dann wird das

gerät Anrufszeit, und ab und zu schießt eines unserer MG auf einen Russen, der sich im Tal unvorsichtig zeigt.⁵⁵

Am Morgen des 2. September werden wir abgelöst. Wir marschieren zurück nach *Kubataba* [Kuba-Taba], wo wir als Korpsreserve in Ruhe liegen. Während unserer



Foto 39: »Auch drei alte Steine stehen auf dem Friedhof.«

⁵⁵ An diesem Satz stießen sich junge Leser, da sie von falschen, von Kriegsfilmen vermittelten Vorstellungen ausgingen. In Wirklichkeit »streuten« unsere MG auf eine Entfernung von 1000 – 2000 Metern so stark, dass kaum jemand damit rechnete zu treffen. (Kein Jäger würde auf diese Entfernung mit MG ein Reh schießen wollen!) Der Sinn dieses Schießens war nicht: »Ich will dich abschießen«, sondern eher: »Sei nicht so frech! Schau, dass du verschwindest! Jetzt haben wir in diesem Tal das Sagen!«

⁵⁶ Natürlich muss es richtiger heißen »muslimischen«. Ich war damals eben noch Biologie- und nicht Theologie-Student.

Grab geschlossen. Am Kopf- und Fußende steckt ein oben zugespitzter Pfahl. Der Grabhügel wird mit Gras bestreut, das der Vater des Kindes angießt {37}. Dann beten die *Gabardiner* [in der Republik Kabardino-Balkarien]⁵⁷ noch einmal vor dem neuen Grab {38} und vor den alten Gräbern ihrer Verwandten. – Auch drei alte Steine stehen auf dem Friedhof (39).

Voll Bewunderung für die Kaukasier, die trotz Bolschewismus ihren Bräuchen und ihrer Religion treu geblieben sind, kehrte ich an diesem Vormittag heim. Schon eine Woche lang liegen wir jetzt in *Kubataba*. Beim Batl.-Appell wurden neulich Auszeichnungen verteilt an die, die sich bei den verfloßenen, schweren Kämpfen im Baksantal besonders bewährt haben.⁵⁸ Am nächsten Samstag soll ein Sportfest des Batl. stattfinden.⁵⁹ Unsere Komp. baut eine Hindernisbahn, die anderen sind für eine Wurfbahn, Handballfeld und Schießstände verantwortlich. Am Samstag früh beginnen bei leichtem Nebel die Einzel- und Mannschaftswettkämpfe, die sich bis Mittag hinziehen.

Am Nachmittag lacht die Sonne aber vom stahlblauen Himmel und drüben winkt der Zuckerhut des *Elbrus* {46}. Nach Handball- und Faustballwettkämpfen {40} kommt der bunte Nachmittag. Die 3. Komp. tischt »lustige Eseleien« auf (41).



Foto 41: »Die 3. Komp. tischt »lustige Eseleien« auf.«

Dem folgt ein Muliwettreiten, Schuhplattlertanzen, und nach dem Tauziehen, das die 2. Komp. natürlich auf Grund ihrer guten Feldküchenkost gewinnt, folgen die Siegerehrung und Preisverteilung. Unser Batl. Kommandeur, Ritterkreuzträger Hptm. Kopp, macht mit 41 Jahren beim 3000 m Geländelauf den Sechsten {42}.

Für die Offiziere ist dann aber auch noch am Montag ein Fünfkampf. Hptm. Feser siegt beim Jagdspringen {43}. Einige Tage später besucht uns ein Theater-

⁵⁷ Ihre nur 35 km südlicher gelegene Hauptstadt Naltschik kam wegen heftiger Schießereien am 13. Oktober 2005 in die Schlagzeilen der Weltpresse.

⁵⁸ Bei den ursprünglichen Lesern war bekannt, dass auch ich in diesem Jahr mehrere militärische Auszeichnungen erhalten hatte.

⁵⁹ Jemand schreibt mir dazu: »Und dazwischen Stifter lesen, ein Sportfest, das wirkt auf mich nahezu unvereinbar, und mir kommt der Gedanke, dass es bei allem so eine Art »Alltag« (?) mitten im Krieg für euch gab.« – Ja, das gab es! Ich erzählte davon damals meinen Eltern und Geschwistern. Es gab viel Alltag, auch bei der »Fechtenden Truppe« an der Ost-Front (von anderen Abschnitten ganz zu schweigen). Nur wurde und wird dieser Alltag in Kriegsberichten oder Kriegsfilmen fast immer verschwiegen.

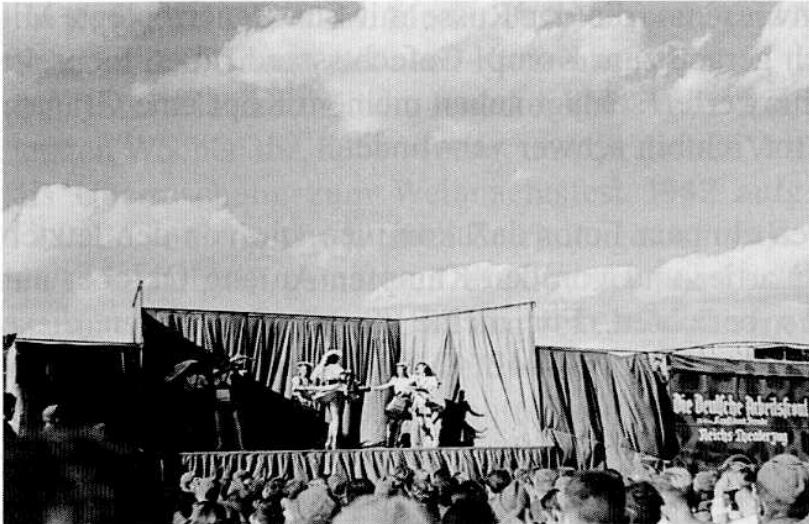


Foto 45: Theaterzug der »Deutschen Arbeitsfront«.

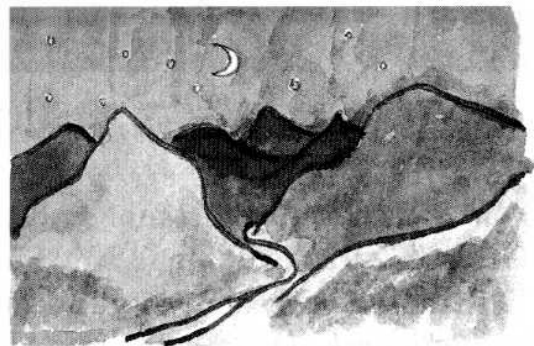
zug der deutschen Arbeitsfront.⁶⁰ Mit einem großen Programm mit Artistik {44} und Tanz (45) erfreut er uns zwei Mittage lang auf der großen Wiese hinter *Kubataba*.

Inzwischen haben wir auch in den Häusern zweistöckige Betten gebaut, nachdem wir mit viel Mühe die Bretter von weit her aus alten

Kolchosen geholt haben. Das ist natürlich ein Grund,⁶¹ dass am 22.9. der Abmarschbefehl kommt. Das Batl. kommt in eine andere Ortschaft, *Batech*, die 25 km weit entfernt liegt. Was wir mühsam aufgebaut haben, wird wieder eingerissen und das Holz hinüber gefahren nach *Batech*.

In *Batech* ist unser Quartier größer als in *Kubataba*. Nach *Piatigorsk* ist es von hier aus nur 20 km. Gleich gehen wir wieder an die Arbeit. Anton, der Schreiner ist, baut uns ein feudales, dreistöckiges Bett. Bequem haben wir zu fünft Platz: Bertelmann und ich, die Melder; Anton, der Bursche von Hptm. Feser; Wühr, der Sanitäter; und Fischer, der Kradfahrer. Flw. Winkler, der jetzt den Komp.-Trupp führt, Obgefr. Ripperger und Beßler schlafen im Haus nebenan. Aber auch in *Batech* dauert die Ruhe nicht lange.

Am Abend des 30. September fahren wir auf LKW nach *Samarkowo*, ans Gebirge. In der Nacht beginnt der Aufstieg durchs dunkle Gebirgstal, der bis zum Morgengrauen währt. Unter der Leitung von Oblt. Raimbold – Hptm. Feser ist mit einem Spähtrupp seit einigen Tagen im Elbrus-Gebiet – nehmen wir in den Morgenstunden des 1. Oktober eine kleine Höhe. Das Ziel des Batl. ist es, über die Höhen nach *Gundelen*, am Oberlauf des *Baksan* vorzustoßen. Am 3. Oktober 1942 sind wir nach vielen Einzelkämpfen so weit, dass wir unter uns *Gundelen* in der Vormittagssonne liegen sehen. Die zweite



⁶⁰ Auch das gab es in der Etappe, eine NS-Arbeits-Front! (Man unterschied von hinten nach vorn: Heimatfront, Etappe mit z.B. Feldlazarett oder eben diesem Theaterzug, Kämpfende Truppe mit z.B. Hauptverbandplatz, Fechtende Truppe.)

⁶¹ Ironischer Soldatenhumor.

Komp. greift über eine Almwiese an, die der Russe mit Streufeuer belegt. Mit Hubert Bertelmann laufe ich gerade zum Komp.-Gefechtsstand rüber. Es pfeift kurz und während wir uns hinwerfen schlägt neben meinem Kopf eine Granate ein: Hubert Bertelmann ist tot, ich bin schwer verwundet.

In nächster Zeit werden noch ein paar Fotos dazukommen, die von den letzten Tagen in *Batech*, im Ruhequartier und von den Kämpfen Anfang Oktober auf den Höhen des *Chaimacho* berichten. Für meine Kameraden waren diese Kämpfe der Auftakt zum Winterfeldzug 1942/43 im Zentralkaukasus.⁶² Für mich aber begann am 3. 10. 1942 die

LAZARETTZEIT.

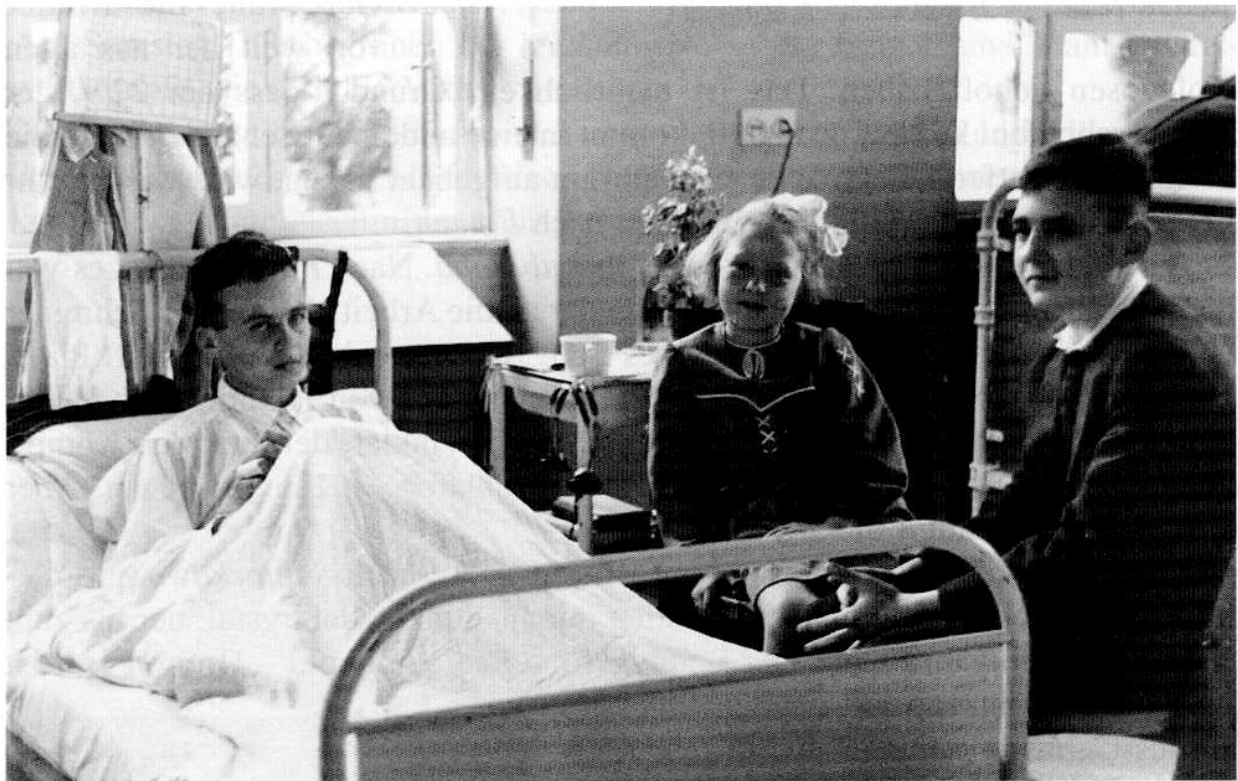


Foto 47: Vor Weihnachten 1942 im Zimmer 38 des Reserve-Lazaretts Städt. Krankenhaus Karlsruhe: Maria und Bernhard (»Mangi«) besuchen ihren verwundeten Bruder.

Am Samstag Abend, den 3. Oktober 1942, werde ich im Fuhrwerk übers Gebirge zurückgefahren. Am Sonntag bin ich auf dem HV-Platz[= Haupt-Verbands-Platz] und mittags auf dem Operationstisch der Augenstation in *Piatigorsk*. Dann geht's im Lazarettzug nach Westen in die Heimat. Nach einer Woche Aufenthalt im Kriegslaz[arett] *Lublin* komme ich am 24. Oktober

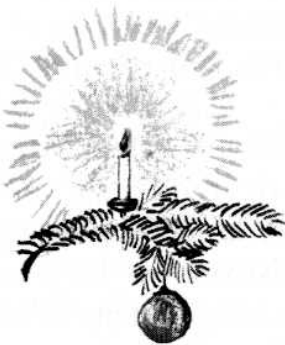
⁶² Ich hatte also zu diesem Zeitpunkt, im Dezember 1942, noch keine Ahnung von der tragischen Entwicklung im Januar 1943: Die ganze Kaukasus-Front musste aufgegeben und ca. 600 km zurückgezogen werden bis auf den kleinen »Kubanbrückenkopf« gegenüber der Krim.

im Res.-Laz. *Brünn* an. Mutter besucht mich, und Vater nimmt mich auf seiner Fahrt in den Urlaub mit nach Karlsruhe.

Im Reservelazarett Städt. Krankenhaus habe ich im Zimmer 38 (47) in den letzten Wochen dir, liebe Mutter, und dir, lieber Vater, meine Russlanderlebnisse als Überraschung zum Weihnachtsfest 1942 aufgeschrieben. Die Fotos sind fast alle von mir. Die kleinen Zeichnungen sind alle nur mit dem Füllfederhalter und Vierfarbstift gemacht. Der Albumeinband und die zugeschnittenen Blätter stammen von Bernhard. Und den Text habe ich im Bett geschrieben und dachte dabei an die vielen lieben Feldpostbriefe von dir, liebe Mutter, und hoffe auf baldige Ausheilung meiner Splitter und meiner Nierenentzündung.

Reservelazarett Karlsruhe, den 23. 12. 1942

Euer dankbarer Hans



*Und den
Nacht Jesus ist im Stall geboren und leuchtet dabei von der ersten
Licht der Feldpostbriefe von dir, lieber Mutter, und hoffe auf baldige
zu Ausheilung meiner Splitter und meiner Nierenentzündung.*

Krankenlagerwald Karlsruhe, den 23. 12. 1942

Ihrer dankbarer Hans.